

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Band: 3 (1935)
Heft: 14

Artikel: Mann über Bord [Fortsetzung]
Autor: Schelling, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besteht darin, daß der zu einer strafbaren homosexuellen Handlung verführte Jugendliche, wenn er über 12 Jahre alt ist, auch mit Gefängnis bestraft werden muß, da schon ein passives Verhalten bei einem derartigen Verkehr strafbar ist. Unkenntnis dieser gesetzlichen Sachlage hat schon über zahllose Familien schweres Leid gebracht. Es ist deshalb schon seit langer Zeit meine Gewohnheit, einem entrüsteten Vater, der den Verführer seines Sohnes eingesperrt haben will, ins Wort zu fallen und ihn erst weiter sprechen zu lassen, wenn ich ihm eine juristische Belehrung gegeben habe.

Von all diesen Schäden und Mängeln der Strafbestimmung hat die hochgelehrte Kommission, die vor Jahren nach langer Arbeit dem deutschen Volke den Vorentwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch vorlegte, nichts gemerkt. Es ist hier nicht der Ort, auf die Begründung näher einzugehen, die an dieser Stelle nicht nur für die Beibehaltung, sondern sogar für die Verschärfung des Paragraphen gegeben wird. Nur soviel sei gesagt, daß diese Begründung aus den Wolken geholt ist und ihr Verfasser in homosexuellen Dingen genau so sachkundig ist, wie der Schreiber dieser Ausführungen im altägyptischen Privatrecht.

Mann über Bord.

Eine Erzählung, die das Leben schrieb
von Martin Schelling.

Ein Klopfen an der Tür riß uns aus unseren Gedanken. Wir wurden in die Kapitänskajüte gebeten. Ich wandte mich nochmals nach der Photographie im silbernen Rahmen um, der Dr. Dominik zugetrunken hatte; sie stellte einen etwa dreißigjährigen Menschen in deutscher Chauffeur-Uniform dar.

Der Rest der Seefahrt verlief ereignislos. Durch das Trauerspiel in der Oktobernacht blieb die Stimmung gedrückt. Wohl spielten die Kapellen zu Konzerten und Tanz, aber Herren und Damen sprachen gemessen. Die überquellende Fröhlichkeit der heimkehrenden Amerikaner wollte nicht aufkommen.

Auch Dr. Dominik war ein anderer geworden. In umgekehrten Verhältnisse. War er zugeknöpft, bis zur Grenze der Höflichkeit gleichgültig gegen die Mitreisenden gewesen, so suchte er nun ihre Gesellschaft, plauderte und scherzte. Besonders die Damen, für die es immer ein Triumph bedeutet, wenn nach verheriger Vernachlässigung ein Mann sie beachtet, umschwärmten den vornehmen Kavalier. Die Stimme hatte den dominierenden Beiton gänzlich verloren, die spärlichen Gesten des Politikers hatten lebhaften Bewegungen Platz gemacht. Von Tag zu Stunde wurde er aufgeräumter und jünger. Verwunderlich, wie ein vom Alter gezeichnetes Gesicht den Reiz der Vollkraft zurückgewinnen konnte. Was mochte der Grund sein? Man sprach darüber, man spekulierte: Welche Glücksgewißheit mußte den Advokaten am Neuyorker Gestade erwarten, die ihn, den Fünfziger, zum charmannten Jungmann machte?

Die Abendstunden verbrachte er nach wie vor mit mir, nicht am Stern, sondern jetzt am Bug des Schiffes. Wollte er Deutschland vergessen? Hatte er die Brücken abgebrochen, die Bindungen aufgegeben?

Warum suchte er am Horizont ungeduldig nach der neuen Welt?

Wie auf Bestellung schlug die Witterung um, als wir das Fire Island-Leuchtschiff passierten. In dreißig Minuten sank das Quecksilber um 15 Grad — für Neulinge eine kleine Probe amerikanischer Plötzlichkeit. Die balsamischen Oktobertage waren vorbei.

* * *

Am Morgen der Einfahrt in die Neuyorker Bai war Dr. Dominik der erste an Deck. Er schien besonders sorgfältig gekleidet. Wußte er, daß der modische Paletot seine Gestalt zu aparter Geltung brachte? Schmuck hatte er nie getragen, jetzt funkelte ein Rubin, der ein kleines Vermögen wert sein mochte, an seiner Rechten. Das näherrückende Stadtbild interessierte ihn kaum; seine Aufmerksamkeit galt dem Quarantäneboot. Aber als nur der Arzt und einige Assistenten die Strickleiter erkletterten, ließ er enttäuscht den Feldstecher sinken und wandte sich zu mir: „Zivilisten dürfen auf Schiffen der amerikanischen Behörden nicht mitfahren?“ meinte er fragend.

„Nur in Ausnahmefällen. Gleich wird das Heer der Mietskähne unsern Kasten umschwärmen, mit Menschheit beladen, die nicht früh genug ihren Angehörigen zuwinken kann. Wenn Sie erwartet werden, Herr Doktor, vernünftige Leute begrüßen sich am Landungspier.“

Dennoch suchte sein Glas für die folgende halbe Stunde jede fremde Kahnplanke ab. Der Dampfer lenkte in den Hudson, vorbei an den zyklischen Turmbauten der Metropole. Auch dafür schien der Jurist kein Auge zu haben. Sein Glas blieb auf die Dockgebäude gerichtet, an denen wir landen mußten. Plötzlich zog er den Hut, winkte, und da sein Gruß von der Terrasse erwidert wurde, drängte er, unbekümmert um die Mitpassagiere, zur Reling, gestikulierte wie ein aus dem Häuschen geratener Junge und rief jubelnde Worte, die niemand verstand.

Andere Reisende entdeckten ihre Lieben. Das lärmende Hasten der Landung hatte begonnen; das Schiff wurde ins Dock bugsiert.

Die Gestalt auf der Terrasse, mit der Dr. Dominik immer noch Zurufe tauschte, kam mir bekannt vor. Ich drehte mein Glas schärfer. Wo hatte ich die stramme Erscheinung gesehen? In unserer süddeutschen Hauptstadt? Vielleicht — vielleicht auch nicht! Ich grübelte, marterte mein Gedächtnis, wie man tut, wenn sich zu einem vertrauten Gesicht die Zusammenhänge nicht einstellen wollen, und plötzlich wußte ich: Es war der junge Mann, dessen Lichtbild der Jurist in jener Schreckensnacht zugetrunken hatte. Die deutsche Chauffeurtracht freilich war amerikanischer Kleidung gewichen. In dem fremden Land mußte wohl das Metier gewechselt werden. — Ein zweiter Mann trat zu ihm, sie sprachen zusammen und verschwanden, denn vorn am Schiff rasselten die Ketten des Landungsstegs.

Die Passagiere nahmen Abschied, riefen flüchtige Sätze, drückten sich die Hände. Während sie noch scherzten, waren die Gedanken nicht mehr bei der Sache. Was einen Schritt Lebensweg gemeinsam zurücklegte, sieben Tage Lust und Furcht teilte, hatte sich schon vergessen, strebte zu altgewohnter Umgebung oder zu ungewissen Möglichkeiten.

(Fortsetzung folgt!)

Artgenossen! Werbet für das „Freundschafts-Banner“!